

Diana Cepleanu

5 June – 1 August 2026

Opening: Friday, 5 June, 6–9 pm

Please scroll down for the German translation

Galeria Plan B is pleased to present Diana Cepleanu's first solo exhibition with the gallery, featuring paintings and drawings from the 1990s to the present. Accompanying the exhibition, the following excerpt from a conversation with Daria Ghiu offers a glimpse into the artist's reflections on painting, perception, and the persistent return of the image.

We are in your studio. Have you changed many studios over time?

I built my working territory where I am. Where I am, there is the studio. After university, I immediately married my colleague Pepine and gave birth to five children. And during this time I worked in the house.

To have this encounter with the canvas every day, was that always important?

I would set up my workspace anywhere, sometimes under the table, sometimes on the doorstep. And I started doing portraits of my children.

How has what interests you in painting changed over time?

I never thought about the subject. In fact, at the Art University in Bucharest, the subject was more of a pretext, the Romanian school was marked by modernism, the importance was always given to plastic means. Subjects, to begin with, were not important to me and little by little I began to see that you can find something to paint in anything. At first I was looking for exceptional things, that is, things that I saw in a landscape, in an object, some objects that were in the house and the light fell in a certain way and the frame was cut in a certain way. But then I started the other way around, to look at everything and in everything to look for that thing that had formed. I don't know what it was. It's a kind of relationship between things. And so the subject didn't really matter. But of course there is always a tension, because even though you are in love with color, shapes, with the abstract side, there always comes the figuration that charms and charms others especially. You can't give up figuration. And you find yourself in this terrible tension. After painting a lot of portraits, I was very dissatisfied. And then I tried to somehow destroy the portrait, to corrode it. And I think I'm managing to do away with it now. But it still comes back on one side.

It's fascinating. Even though you've fought it, it comes back and you have to find techniques to destroy it.

I destroy any figuration that wants to impose itself on me. The objects want something from me, I don't know what they want. They, the poor things, will ask me what I wanted from them. I haven't left them alone.

When does something around you become a painting?

My eyes are so hungry. I sit here, at the window, and look through the spyglass, and I see a tree and I like it. And I immediately say to myself – what a sketch I would make! And suddenly I see a lot of other things: a chimney, another tree, another chimney. And they all start screaming at me: me too! me too! me too. Just like students who want to answer. This is a hunger of the gaze.

Do you work every day in your studio?

I have studios everywhere, at home, at my mother's house, everywhere there is a nest, where, when I have a few minutes, I can do something.

Do you feel good in the century you were born in?

No, I did not find myself in the century I was born in at all. I went to school where modernism was the lesson. I like the 20th century, but I don't have much contact with it. I have always looked at ancient art, at Piero della Francesca, at Giotto, at Uccello. Sometimes at Watteau as well. And then I had a great love for Vermeer. I loved Vermeer in college and I looked at him a lot, because it seemed to me that there the abstract is combined with a very pregnant realism.

Have you found your own truth in art or is it a continuous frenzy of searching?

The frenzy remains. It has a name, I call it painting. In painting I always invent and tell myself that 'this is painting' and then it turns out that it is not painting. I mean, painting is like that, a kind of Fata Morgana. I don't know what it is and I realize that it probably isn't. We all do this. We seek to say what it is, to feel what it is. Practice is the only thing that interests me. The final object is always an oddity. Once I finish a work, it's dead. It's going to live out its afterlife. It goes into the realm of meanings. I don't work there, I only work somewhere below, in an atmosphere, and then it goes out into the stratosphere.

Diana Cepleanu

5. Juni – 1. August 2026

Eröffnung: Freitag, 5. Juni, 18–21 Uhr

Galeria Plan B freut sich, die erste Einzelausstellung von Diana Cepleanu in der Galerie zu präsentieren, die Malerei und Zeichnung aus den 1990er Jahren bis in die Gegenwart umfasst. Begleitend zur Ausstellung bietet der folgende Auszug aus einem Gespräch mit Daria Ghiu einen Einblick in die Reflexionen der Künstlerin über Malerei, Wahrnehmung und die beharrliche Wiederkehr des Bildes.

Wir befinden uns in Ihrem Atelier. Haben Sie im Laufe der Zeit viele Ateliers gewechselt?

Ich habe mir mein Arbeitsgebiet dort geschaffen, wo ich gerade bin. Wo ich bin, dort ist auch das Atelier. Direkt nach dem Studium habe ich meinen Kollegen Pepine geheiratet und fünf Kinder bekommen. Während dieser ganzen Zeit habe ich zu Hause gearbeitet.

Diese tägliche Begegnung mit der Leinwand – war Ihnen das immer wichtig?

Ich richtete mir meinen Arbeitsplatz überall ein: manchmal unter dem Tisch, manchmal auf der Türschwelle. Und ich begann, Porträts meiner Kinder zu malen.

Wie hat sich das, was Sie an der Malerei interessiert, im Laufe der Zeit verändert?

Über das Motiv habe ich nie nachgedacht. An der Kunsthochschule in Bukarest war das Motiv eher ein Vorwand. Die rumänische Schule war vom Modernismus geprägt; die eigentliche Bedeutung lag immer bei den bildnerischen Mitteln. Motive waren für mich zunächst unwichtig, und nach und nach begann ich zu erkennen, dass man überall etwas zum Malen finden kann.

Anfangs suchte ich nach außergewöhnlichen Dingen: nach etwas, das ich in einer Landschaft sah, in einem Gegenstand, nach Objekten im Haus, auf die das Licht auf eine bestimmte Weise fiel oder die auf eine bestimmte Weise angeschnitten waren. Später ging ich umgekehrt vor: Ich betrachtete alles und suchte in allem nach jenem Etwas, das es ausmachte. Ich weiß nicht genau, was es war. Es ist eine Art Beziehung zwischen den Dingen.

Daher spielte das Motiv eigentlich keine große Rolle. Aber natürlich gibt es da immer eine Spannung. So sehr man auch die Farbe, die Formen, die abstrakte Seite liebt – irgendwann kommt die Figuration, verführt einen und verzaubert vor allem die anderen. Man kann die Figuration nicht einfach aufgeben. Und so befindet man sich in einer schrecklichen Spannung.

Nachdem ich viele Porträts gemalt hatte, war ich sehr unzufrieden. Also versuchte ich, das Porträt gewissermaßen zu zerstören, es zu zersetzen. Und ich glaube, inzwischen gelingt es mir, es loszuwerden. Aber von einer Seite kehrt es immer wieder zurück.

Das ist faszinierend. Obwohl Sie dagegen angekämpft haben, kehrt es zurück, und Sie müssen immer neue Wege finden, es zu zerstören.

Ich zerstöre jede Figuration, die sich mir aufdrängen will. Die Gegenstände wollen etwas von mir – ich weiß nicht, was sie wollen. Die armen Dinge würden eigentlich wohl eher mich fragen, was ich von ihnen wollte. Ich habe sie nie in Ruhe gelassen.

Wann wird etwas in Ihrer Umgebung zu einem Gemälde?

Meine Augen sind so hungrig. Ich sitze hier am Fenster, schaue durch das Fernrohr und sehe einen Baum, der mir gefällt. Sofort sage ich mir: Daraus könnte ich eine wunderbare Skizze machen! Und plötzlich sehe ich noch viele andere Dinge: einen Schornstein, einen weiteren Baum, noch einen Schornstein. Und sie alle beginnen, mich anzuschreien: „Ich auch! Ich auch! Ich auch!“ Wie Schüler, die eine Antwort geben wollen. Das ist ein Hunger des Blicks.

Arbeiten Sie jeden Tag in Ihrem Atelier?

Ich habe überall Ateliers: zu Hause, im Haus meiner Mutter, überall gibt es ein Nest, von dem aus ich, wenn ich ein paar Minuten Zeit habe, etwas tun kann.

Fühlen Sie sich in dem Jahrhundert zu Hause, in das Sie hineingeboren wurden?

Nein, ich habe mich in dem Jahrhundert, in dem ich geboren wurde, nie wiedergefunden. Ich ging auf eine Schule, in der Modernismus die Lektion war. Das 20. Jahrhundert mag ich, aber ich habe nicht viel Verbindung zu ihm. Ich habe immer auf die ältere Kunst geschaut: auf Piero della Francesca, Giotto, Uccello. Manchmal auch auf Watteau.

Und dann hatte ich eine große Liebe zu Vermeer. Während des Studiums habe ich Vermeer intensiv betrachtet, weil mir schien, dass sich bei ihm das Abstrakte mit einem sehr starken Realismus verbindet.

Haben Sie Ihre eigene Wahrheit in der Kunst gefunden, oder ist die Suche danach ein fortwährender Rausch?

Der Rausch bleibt. Er hat einen Namen, ich nenne ihn Malerei.

In der Malerei erfinde ich ständig etwas und sage mir, „Das ist Malerei.“ Und dann stellt sich heraus, dass es keine Malerei ist. Ich denke, Malerei ist so etwas wie eine Fata Morgana. Ich weiß nicht, was sie ist, und ich merke immer wieder, dass sie es wahrscheinlich gerade nicht ist.

Wir alle tun das. Wir versuchen herauszufinden, was sie ist, zu spüren, was sie ist. Das Einzige, was mich interessiert, ist die Praxis. Das fertige Objekt ist immer etwas Merkwürdiges. Sobald ich ein Werk vollendet habe, ist es tot. Dann beginnt sein Nachleben. Es tritt in den Bereich der Bedeutungen ein. Dort arbeite ich nicht mehr. Ich arbeite irgendwo darunter, in einer Atmosphäre – und dann steigt es hinauf in die Stratosphäre.

Diana Căpleanu, born in 1957 in Bucharest, Romania, lives and works in Bucharest, studied at the Academy of Fine Arts in Bucharest.

Selected exhibitions include: *Salon*, Lismore Castle Arts, Lismore (2026); *IT'S NO CRIME TO TICKLE TIME. 20 Years of Plan B*, Galeria Plan B, Berlin (2025); *Madeleine Moments*, Union Pacific, London, (2025); *Now*, kaufmann repetto, New York (2025); *Denonce-Moi, dependance*, Brussels (2025); *There were times I wanted to change the world*, Paltim, Timisoara (2025); *Reunion*, AYE Project Space, Hong Kong (2025); *Last Night I Dreamt of Manderley*, curated by Daniel Malarkey, Alison Jacques, London (2025); *snow falls over car hoods over david's valley*, Lutnita, Chisinau (2024); *The Humming of colors*, Art Chosun Space, Seoul (2024); *autoportret*, Plan B, Berlin (2023); Lutnita, Chisinau (2023); *Voyage dans la couleur (Journey in Color)*, Vila Magdalena, Nice (2020); Galeria Anticariat Curtea Veche, Bucharest (solo exhibitions, 2019 and 2014); *Predelut 4* - Arcus Cultural Center, Sf. Gheorghe (2019); *Pentimento - 5th International Biennial of The Art of Miniature*, Ruse (2015); *Pictori olteni de ieri și de azi*, Muzeul de Artă, Târgu Jiu (2010); *Volare (Fly)*, Desenzano del Garda (2010); *EMOZIONI TRA CIELO E MARE (Emotions between sky and sea)*, Il Gazebo di Gaeta (2010); *I ritrattisti (The Portraitists)*, Il Borgo Gallery, Milan (2009); *Pictori peisagisti în grădina Palatului Cotroceni*, Galeria Muzeului National Cotroceni, Bucharest (2007); *Pictura ca murmur*, Galeria Anticariat Curtea Veche, Bucharest (2007); *Chipuri de pictori*, Galerile Artexpo, Bucharest (1996).